

Erscheint monatlich.  
Bezugspreis jährlich im  
Munizip Blumenau 18000  
außerhalb 18200.  
Einzelne Nummer 100 Reis.

# Der Hansabote

Die dreigepalte Korpus-  
zeile oder deren Raum  
100 Reis.

Versendung:  
G. Arthur Kochler, Blumenau.

Schriftleiter: Th. Reistenbach.

Versendung in Deutschland: Geschäftsstelle  
der Hans. Kol.-Ges. Hamburg, Hansjahns

Hammonia, Sonnabend, den 4. September 1909.

(Blumenau, Santa Catharina, Brasilien.)

## Erklärung.

Entsprechend der Ankündigung in der letzten Nummer wird der Hansabote künftig nur noch das Kolonie- und Landwirtschaftliche berücksichtigen, und in diesem Sinne ein Blatt für die Kolonie Hansa und die Kolonisten im Staate Santa Catharina sein. Wir laden diese ein zu zahlreichem Bezug des Blattes, das ihnen dienen will. Wir werden gerne, soweit es in unsern Kräften steht, Auffragen aus dem Leserkreise in dem einschlägigen Gebiete beantworten, und einen möglichst allseitigen Austausch der Erfahrungen pflegen. Dem aufgestellten Programm gemäß wird der Bericht von Herrn Dr. Aldinger über seinen Aufenthalt in Deutschland, und seine dortige Wirtsamkeit hier nicht weiter fortgesetzt.

Die Schriftleitung.

## Die Bodenbildung in den Tropen.

Aus: Der Pflanzenbau in den Tropen und Subtropen, von Professor Dr. Jesca. Süßevotts Kolonialbibliothek.

In den Tropen sowie in den frostarmen Subtropen ist die mechanische Zersetzung des festen Gesteins eine weit geringere als in mehr polaren Breiten, dagegen ist infolge der höheren Temperatur die chemische Zersetzung weit bedeutender. In der gemäßigten Zone eilt die mechanische Zersetzung der chemischen Zersetzung des festen Gesteins voraus, während in den Tropen und Subtropen das umgekehrte der Fall ist. Freilich sind auch die Niederschlagsmengen und ihre Verteilung von Einfluß; denn Feuchtigkeit ist für die Zersetzungsvorgänge ja ebenfalls erforderlich und der Verlauf der Verwitterung sowie die hieraus resultierende Bodenbildung ist demnach verschieden in den niederschlagsreichen (humiden) und den niederschlagsarmen (ariden) tropischen und subtropischen Ländern.

Besonders energisch ist der Verlauf der Verwitterung in den niederschlagsreichen Tropen und Subtropen, und es kommt dies bereits durch die eigentümlichen Bergformen zum Ausdruck; Granite und ähnliche quarzhaltige kristallinisch körnige Gesteine zeigen nicht die pittoresken zackigen Felsformen wie in Europa, sie bilden sanft abgerundete Kuppen. In der Tat ist denn auch das feste Gestein bis zu 10 m Tiefe und tiefer ohne Strukturveränderung chemisch zerstört. Bekannt ist der auf bis zu bedeutender Tiefe reisende Granite liegende Kitchhof (Happyvalley) bei Hongkong. Diese durch Eisenoxyd rot oder durch Eisenhydroxyd gelb gefärbten Verwitterungsprodukte, welche in den Tropen und Subtropen ungemein verbreitet sind, bezeichnet man als Roterde oder Gelberde. Diese Böden zeichnen sich im allgemeinen durch hohe Löslichkeit in Salzsäure aus; der Nährstoffgehalt ist freilich sehr verschieden, und zum großen Teile von den Niederschlagsmengen abhängig, welche ja nicht nur die Zersetzung, sondern durch die Auslaugung fördern; daher sind nicht selten die tieferen Bodenschichten reicher an Nährstoffen sowie auch an mechanisch aus obren Schichten hineingewachsenem Ton. Humusanhäufungen können sich unter solchen klimatischen Bedingungen auf mäßig bewachsenem Boden nicht bilden, da sich die organische Substanz zu lebhaft zersetzt, auch Kohlensaurer Kalk findet sich selten, er wird meist als doppeli-

kohlensaurer Kalk durch Auswaschung entfernt. Schon aus dem Grunde daß sich Rot- und Gelberden aus den verschiedensten Gesteinen, nicht nur aus Gruviqgesteinen, sondern auch aus Flözgebirge (klastischen und okastrischen Sedimenten) und aus jüngeren Ablagerungen bilden können, muß der Gehalt derselben an Pflanzennährstoffen auch bei gleicher Auslaugung ein sehr verschiedener sein. Vaterit ist eine etwas unklare Bezeichnung, die man allgemein für unfruchtbare, nährstoffarme Rot- und Gelberde verwendet. Vaterit ist also ebenso wie Rot- und Gelberde nicht eine bestimmte Bodenformation, sondern eine den Tropen und Subtropen eigentümliche Verwitterungsform. Soll die Bezeichnung Vaterit für die Bodenlehre überhaupt von Wert sein, so muß man darunter den mechanisch unzerstörten Verwitterungsrückstand verstehen, welcher verbleibt, nachdem sämtliche Pflanzennährstoffe durch Verwitterung aufgeschlossen und durch Auswaschung entfernt sind. Derartige Gebilde finden sich in der Tat vielfach auf den Höhen und an den Hängen der Berge in den Tropen und Subtropen; die Talböden sind dann vielfach auf Kosten der Höhenböden an Nährstoffen bereichert.

Mit der Abnahme der Niederschläge nimmt wohl auch die Energie der chemischen Zersetzung ab, weit mehr aber seltsam die Auswaschung, daher sind denn in den weniger regenreichen Tropen und Subtropen die Böden reicher an aufgeschlossenen Pflanzennährstoffen, überhaupt in Wasser und Kohlensäure löslichen Verwitterungsprodukten (Zeolithen etc.), besonders werden die Böden reicher an Kalk und Alkalien. Bei geringen ungleich verteilten Niederschlagsmengen können sich dann in mäßiger Bodentiefe Kalklinsen und andere Konkretionen bilden, z. B. finden sich in den sogenannten Nehböden Indiens zwischen Indus und Ganges im Grunde sogenannte Kankar- oder Kunkurbildungen (Kalklinsen). Es können sich aber auch lösliche Salze im Boden in solcher Menge anhäufen, daß sie in trockner Zeit austreten; es ist dies z. B. der Fall bei den Alkaliböden in Kalifornien, Oregon und Washington, Egypten und Australien, bei den Steppenböden des ungarischen Tieflandes. Die einzigen günstigen Bedingungen zur Bildung und Ablagerung großer Humusmengen bietet in den Tropen der Urwald, dessen Gedärmen freilich einen hinreichend nährstoffreichen Boden sowie einen genügenden Regenfall zur Voraussetzung hat. Unter dem Schatten der Baumkronen ist der Boden vor Überhitze durch direkte Bestrahlung und die Feuchtigkeit vor zu schneller Verdunstung geschützt, der Verlauf der Zersetzung des den Boden bedeckenden Laubes sowie der abgestorbenen Wurzelreste ist ein ständiger und dabei nicht zu schneller, so daß sich größere Mengen Humus bilden können. Die bis zu erheblicher Tiefe eindringenden Baumwurzeln bewirken eine Lockerung einer mächtigen Bodenschicht wie sie sich durch Bearbeitung überhaupt nicht herstellen läßt; so wird der Boden bis zu erheblicher Tiefe physikalisch verbessert, es wird die Überführung von Alkalien und alkalischen Erdern in wasserhaltige Silikate und Humate, in welchen Formen sie den Pflanzen zu ihrer Ernährung am meisten zugesagen, und auch die gleichmäßige Verteilung der Phosphorsäure im Boden gefördert, die obere Bodenschicht wird durch aus der Tiefe stammende von den Baumwurzeln aufwärts transporierte Nährstoffe bereichert, außerdem bereichern die zahlreichen Leguminosen-Bäume und Sträucher, welche sich im tropischen Urwalde finden, durch ihre Symbiose mit Bakterien den Boden direkt an Stickstoff. Der Urwaldboden ist der den meisten Kulturen bei weitem am besten zugängende Boden, er ist der Präsentant dessen, was man mit „Boden in alter Kraft“ zu bezeichnen pflegt.

Diese Ausführungen erläutern wissenschaftlich, was hierzu laude schon praktisch gefunden und geübt wurde, wenn z. B. die Kolonisten das Waldland, obgleich es bergig ist, dem ebeneren

Graueland (Kamp) vorzogen, oder wenn die Raupbewohner ihre Pläne anfangen in einem, wenn auch entfernten Wald anlegen. Dass „die alte Kraft“ des Urwaldbodens nicht überall gleich ist, sondern je nach Bodenbildung oft sehr schnell und überraschend wechselt, verbirgt sich keinem Beobachter, ja macht sich im Ertrag z. B. von Mais oder Soja sehr deutlich fühlbar. — Die natürliche Bereicherung des Bodens durch die Stickstoffammoniumsalze, wird oft nicht in Betracht gezogen. So z. B. wenn die Bohnen mit der Wurzel ausgerissen und vom Feld gebracht werden. Zur Buschbrände (Kapok) empfehlen sich besonders die schotentragenden Inka und der zwilingsblättrige Dornbaum, deren Kerne leicht ausgesät werden können. Sie bereichern den Boden direkt an Stickstoff, den sie aus der Luft aufzunehmen und durch ihren starken Laubfall mit organischer Substanz.

## Die Zucht des Kindes.

Herr Franz Oatra hat in Nr. 10 des Hansaboten über die Zucht guter Milchkühe geschrieben, und seine Ausführungen sind unfehlbar zutreffend. Man muss bei der Zucht des Kindes von Anfang an darauf hinarbeiten, um zu den genannten guten Resultaten zu kommen. In einer Rose füllt man eine Anzahl von Tieren zusammen, welche sich durch besondere Eigenschaften auszeichnen und im Staude sind, lebendige Junges mit denselben Eigenschaften zu erzeugen. Man teilt die Rassen wieder ein in:

1. Naturrassen. Solche, die nur unter dem Einflusse der Natur sich fortentwickeln, wie z. B. das halbwilde podolische Kind.

2. Kulturrassen. Das sind solche, welche unter Einfluss von Züchtung, Wartung und Pflege, Fütterung usw. aus den Naturrassen künstlich herangezogen wurden, wie z. B. das Shortontier.

3. Rasselose Tiere. Entstanden durch Verkümmерung einer Kulturrasse oder planlose Kreuzung von Rassen untereinander. Was besonders die Rassen betrifft, so teilt man sie ein nach ihrer Heimat.

1. Gebirgsrassen. Die Tiere dieser Rassen zeigen kurzen, breite Kopf, dicke, nach aufwärts und rückwärts stehende Hörner, starke behaarte Ohren, breites Genick, kurzen, dicken und schweren Hals mit tief herabhängender Wamme, breite, tiefe Brust, breiten Bug, ebenen Rücken, langen, dicken, behaarten Schwanz, stark fleischige Hinterschenkel, gerade gestellte Sprunggelenke und zähe, feste Klauen. Die Farbe ist wechselnd rot, rotgelb, scheckig, grau und schwarzschdig.

2. Niederungsrasen. Die Tiere, welche dieser Rasse angehören, zeichnen sich aus durch spitzen, langen Kopf, schmales Flözmaul, dünne, meist nach rückwärts stehende Hörner, kleine, beinahe kahle Ohren, schmales Genick, langen, dünnen Hals, spitzen Widerist, engen Brustkorb, gewölbten Rücken, abgeschlagenes Kreuz, dünnen, einbeharten Schwanz, Sprunggelenke häufig schlecht gestellt, feine zarte Gliedmaßen und stark entwickeltes Euter. Die Haut ist dünn, leicht und weich; die Behaarung kurz und glatt, die Farbe hauptsächlich schwarzschdig, grau oder röllich.

3. Mittelrassen. Dieselben stehen mit ihren Eigenschaften meist in der Mitte zwischen Gebirgs- und Niederungsrasen oder es sind Kulturrassen, welche einseitig auf einen besonderen Nutzungs-zweck gezüchtet wurden, z. B. das Shortontier.

Bei der Züchtung der Rassen hat man sich verschiedene Begriffe und Beziehungen zu merken, welches folgende sind:

Originaltiere sind solche, welche in der anerkannten Heimat erzeugt und geboren sind. Originalabstammung haben die Nachkommen von eingeführten Originaltieren. Unter Kreuzung versteht man die fruchtbare Vermischung zweier Rassen. Mischlinge sind Nachkommen zweier Rassen. Blendlinge sind Nachkommen rasseloser Tiere. Unter Rückenschlag versteht man die Vererbung der vorelerischen Eigenschaften mit Zurücksetzung der elterlichen Ausarten oder Degenerierungen bezeichnet die Erscheinung, dass eine Rasse ihre Rasse-eigentümlichkeiten ganz oder teilweise verliert. Konstanz oder Beständigkeit heißen die Eigenschaften einzelner Tiere sehr sicher zu vererben. Edel heißt ein Tier, welches diejenigen Eigenschaften in hohem Maße besitzt, die den Züchtungszwecken entsprechen. Vollblut ist ein Tier reinster Rasse, Halbblut sind halbveredelte Tiere, meist Kreuzungsprodukte. Werden zwei Rassen miteinander gepaart, z. B. Shortontielen und Simmenthaler Kühe, so werden die daraus entstehenden Generationen allmählich immer mehr Shortontier zeigen. Den Anteil, welchen das Shortontier z. B. bei einem Kalb solcher Züchtung besitzt, drückt man aus durch Brüche, z. B. 1 plus 0 durch

$2 = \frac{1}{2}$ , d. h. ein Simmenthaler mit rein Shortontier gepaart gibt Halbblut. 1 plus  $\frac{1}{2}$  durch 2 =  $\frac{3}{4}$ , d. h. Vollblut Shortontier mit Simmentaler Shortontierkreuzung gepaart gibt  $\frac{3}{4}$  Shortontierblut und  $\frac{1}{4}$  Simmentalerblut. 1 plus  $\frac{3}{4}$  durch 2 =  $\frac{7}{8}$ . 1 plus  $\frac{7}{8}$  durch 2 =  $\frac{15}{16}$ . Unter Vererbung versteht man die Übertragung der elterlichen Eigenschaften auf die Jungen. Einzelne Zuchttiere gibt es, die besonders gut vererben. Es werden vererbt alle äußerlichen und innerlichen Eigenschaften. Also z. B. Körperbau, Mastfähigkeit, Frühreife, Milchergiebigkeit und Fruchtbarkeit. Aber auch Fehler und Gebrechen, z. B. Brüskheit. Die Züchtung der Tiere kann nach verschiedenen Grundsätzen durchgeführt werden. Besonders werden die drei folgenden Wege eingeschlagen:

1. Familienzucht. Das heißt die Paarung der Tiere untereinander innerhalb einer Herde, ohne daß Zuchttiere derjenigen Rasse bei der Zucht Verwendung finden, die aus anderen Stallungen stammen. Hierbei werden die Tiere allmählich unter einander verwandt. Die Eigenschaften der ersten Eltern werden in jeder nachfolgenden Generation festgelegt, so daß schließlich aus einer solchen Herde ein Stamm oder ein Schlag entstehen kann. Nachteile dieser Züchtung sind, daß bei der Paarung in zu naher Verwandtschaft leicht Unfruchtbarkeit oder Missbildung der Jungen auftritt, und unsichere, aber erbliche Fehler um so sicherer vererbt werden, andererseits aber bekommt man bei der Familienzucht im Verlaufe der Zeit Zuchttiere, die ihre Eigenschaften um so sicherer vererben.

2. Junzucht. Unter derselben versteht man die Paarung der Tiere innerhalb eines Schlages oder Stammes. Es fallen hierbei die Nachteile der Familienzucht weg und andererseits werden die Vorteile des Stammes erhalten, weil kein fremdes Blut zugemischt wird, z. B. die Zucht des Umpurger Schlages.

3. Kreuzung. Bei dieser Vermischung zweier Rassen untereinander unterscheidet man fortgelegte Kreuzung und Blutauffrischung. Angezeigt ist die Kreuzung da, wo man mit der Junzucht zu langsam zum Ziele kommt oder das Zuchtmaterial gering ist. Die Folgen der Kreuzung hängen wesentlich ab von der Auswahl der beiden Rassen. Zu verschiedenartige Tiere verschiedener Rassen sollten nie mit einander gepaart werden. Bei der Züchtung hat man im Allgemeinen noch weitere Regeln.

1. Die Fähigkeit der Vererbung besitzt jedes Tier jeder Rasse.

2. Naturrassen vererben sicherer als Kulturrassen.

Vater- und Muttertiere vererben meist gleich, nur hat das letztere einen Einfluss auf das Junge während der Trächtigkeit.

3. Es gibt Tiere, die ihre Eigenschaften besonders gut und sicher vererben.

4. Man paare nie zu verschiedenartige Tiere untereinander.

5. Ähnliche Tiere mit ähnlichen gepaart gibt wieder ähnliches.

6. Man paare nur im Notfall nahe miteinander verwandte Tiere.

7. Man stecke sich in der Tierzucht ein bestimmtes Ziel und verfolge dieses auch auf die Dauer beharrlich, und benütze zur Zucht nur die besten, zweckentsprechendsten Tiere.

8. Man bedenke, daß die einzelnen Nutzungseigenschaften sich bis zu einem gewissen Grade in ganz besonderer Weise ausschließen.

9. Auf krankhafte Zustände ist zu achten, da sie sich meist immer vererben.

10. Der Bulle wirkt mehr auf die Form, die Mutter mehr auf die Größe des Jungen.

11. Die Farben vererben sich ziemlich sicher, doch kommen auch Rückschläge vor, meist halb und halb.

Hierbei möchte ich, was die Ernährung der Kälber betrifft, darauf aufmerksam machen, daß gegenwärtig in manchen Kolonien den Kälbern die Vollmilch viel zu früh entzogen wird und durch Zentrifugalmilch ersetzt wird. Die zentrifugierte Magermilch ist gewiß gut in sichem Zustande, jedoch enthält sie nicht diejenigen Nährstoffe, die das Kalb im ersten Lebensalter braucht. Ein aufmerksamer Beobachter wird es auch schon in der jüngsten Nachzucht bemerken können.

Über Ernährung, Zusammensetzung der Futtermittel, Nährstoffverhältnisse usw. werde ich in einem späteren Artikel berichten.

## Reis.

Reis wird in der Kolonie Hansa sehr wenig angebaut, obwohl der Anbau sehr lohnend und auch viel zu dieser Kultur geeignetes Land vorhanden ist. Für Reis gehen jährlich aus

der Hansa circa 8 Komos hinans. Dieser Betrag kann der Kolonie erhalten bleiben, wenn hauptsächlich Wasserreis auch nur bescheidenen Anbau findet. Wer diesen lohnenden Anbau versuchen will, wende sich an Herrn von Gualitz in Hammonia, der nicht nur eine Reisschäl- und Poliermaschine gegen geringes Entgelt zu Verfügung stellt, sondern auch demjenigen Kolonisten, die selbst keinen geeigneten Grund besitzen, solchen gern zur Verfügung stellt.

## Über Schweinezucht

liegen zwei Veröffentlichungen von Wert vor.

### I.

Der Bericht des Leiters der Zuchstation von Blumenau, Herrn R. Hirsch:

Bon Schweinerassen sind Cornwalls und Berkshires weiter gezüchtet worden. Von beiden haben wir rassereine Zuchten. Die großen, schlappohrigen Cornwalls haben sich dauernd hervorragend bewährt durch ihre große Futtergenügsamkeit, Schnellwüchsigkeit und leichte Mastfähigkeit. Auch gegen Schweinekrankheiten haben sie sich als sehr widerstandsfähig erwiesen. Die Berkshires sind anspruchsvoller, auch nicht so schnellwüchsige. Die in früheren Jahren gezüchteten weißen Berkshires sind als ungeeignet für unser Klima abgeschafft worden. Die Station verfügt zur Zeit über 2 importierte Cornwall-Eber und 2 Cornwall-Sauen, ferner über 3 importierte Berkshire-Eber und 3 Berkshire-Sauen. Im Municipium sind bereits zahlreiche rassechte Tiere verteilt worden, ebenso wie 3 unserer importierten Eber zu Zuchzwecken in die verschiedensten Gebiete verschickt wurden. Bezuglich der Schweinezucht ist die Station so gut eingerichtet, daß auf einen Import neuer Tiere für einige Jahre verzichtet werden kann. Auch wird sich schwerlich eine neue Schweinerasse finden lassen, die sich besser für unsere hiesigen Verhältnisse eignet, als die Cornwalls.

### II.

Der Wert und die Bewertung der hier im Lande vertretenen Schweine-Rassen. Vortrag, gehalten auf der Riograndenser Bauern-Vereinsversammlung in Taquara von Johann Spitteler.

Welche Rasse ist denn eigentlich die wichtigste und die beste? Die Hauptache ist, eine Rasse zu besitzen, die viele Jungen gibt, die schnellwüchsige und mastfähig ist, dem hiesigen Klima entspricht und vom Fleischer gut bezahlt wird. Nun will ich dem Züchtungs- und Haltungs-Wert der hier zu Land vertretenen Schweine-Schläge und Rassen, so weit sie mir bekannt sind, näher treten. Unter den Rassen bzw. Schweinen, die ich hier in Rio Grande antraf, erwähne ich in erster Reihe ein weißes Schwein mit großem Kopfe, langer, sehr spitziger Schnauze, wilden, unruhigen Augen, dünnen langen Halsen, hohen Beinen, krummen Rücken und darauf einem Borstenkamm. Rasse kann man dieses Schwein nicht nennen, und auf den ersten Blick sieht ein jeder, daß es weder zur Zucht noch zur Mast geeignet, also mit einem Worte für jedermann wertlos ist. Eine zweite Art Schweine fand ich hier mit ganz denselben Körperformen wie das zuerst geschilderte, nur ist die Behaarung schwarz. Wie das erstere, so ist auch dieses für Züchter und Mäster wertlos. Ein dritter Schlag Schweine, welcher überall anzutreffen ist, wäre das allgemein bekannte und auch beliebte Macao-Schwein. Dieses Schwein entspricht vollkommen den hiesigen Verhältnissen und wird auch gerne gezogen, da es einige gute Eigenschaften besitzt, die mit den Ansprüchen der hiesigen Züchter und Mäster vollkommen im Einklang stehen. Die guten Eigenschaften kennen ja die betreffenden Züchter, es ist also gar nicht nötig, hierüber weiter zu sprechen. Ich erlaube mir aber doch, darauf aufmerksam zu machen, daß dieses Schwein trotz seiner guten Eigenschaften nicht vollkommen ist; es fehlen ihm bedeutende Verbesserungen, um größere Erlöse geben zu können. Das, was ihm fehlt wäre:

1. daß es zu wenig Jungen wölft;

2. daß es langsam wächst und demzufolge die Erträge weniger und bedeutend später kommen. Da mit diesem Schlag Schweine gar keine Zuchtrichtung betrieben wird und die Vermehrung direkt durch Zuzucht stattfindet, so dürfen obige Fehler auf diesen Grund zurück zu führen sein. Es ist schade, diesen Schlag Schweine so weiter zu züchten: Früher oder später werden die Züchter doch dahin gelangen, was ich vorher sagte, daß es nicht vollkommen ist. Verwerfen soll ja niemand diesen guten Schlag Schweine, aber es sollte durchaus nicht versäumt werden, demselben das zu geben, was ihm noch unbedingt fehlt. Auf dieses Thema werde ich später nochmals zurückkommen. Noch

sind hier zu Lande 2 Rassen Schweine vertreten, die erst langsam Schritt für Schritt ihren Standplatz erobern müssen, und es werden wohl noch einige Jahre verstreichen, bis ihr Wert wichtige Anerkennung findet. Das sind die schwarzen Berkshires und die weißen Berkshires. Beide Arten dieser Schweine bilden, jede für sich, eine vollkommene Rasse, welche in sich alles das vereint, was man von einem Schweine verlangen darf.

Fortsetzung folgt.

## Fieber und Stechmücken.

Die Erreger des Malaria-Fiebers werden durch eine besondere Art von Stechmücken (Moskitos), die wissenschaftlich den Namen Anopheles hat, auf den Menschen übertragen. Dem Fieber wird vorgebeugt, durch Vernichtung der Stechmücken in der Umgebung und durch Abtötung der Krankheitskeime im Blut durch Chinin. Solange keine Personen mit Fieber-Bazillen da sind, können die Mücken keinen großen Schaden tun; sind aber Fieberkrank in einer Gegend, so darf neben Chininbehandlung die Vernichtung der Mücken nicht versäumt werden. Dazu gehört Trockenlegung von Sumpfen und Tümpeln, das Beschützen derselben mit Petroleum kann hier wohl zu teuer; Halten zahlreicher Enten, wenn stehendes Wasser nicht abgelassen werden kann; Schonung von Fledermäusen, Vogeln, Libellen (Wasserjungfern). Fröschen und anderen Feinden der Mücken und ihrer Brut. Man soll auch keine Gefäße mit unbewegten, unbeaufsichtigten Wasser auf Höfen und in Gärten umherstehen lassen, da diese von den Anopheles-Weibchen als Eierablageplätze benutzt werden.

Deutsch-Südwesafrikatische Zeitung.

## Die Bienen.

Die Bienen lenken unseren Sinn auf den heiteren Sommertag; sie öffnen uns das Herz für den Zauber der schönen Jahreszeit, und alles, Himmel, Blütensegeln und Sommerlust. Sie sind die eigentliche Seele des Sommers, die Uhr der Stunden des Überflusses, der schnelle Flügel der aufsteigenden Dünste, der Geist und Sinn des strömenden Lichtes, das Lied der sich dehnbenden, röhrenden Luft, und ihr Flug ist das sichtbare Wortezeichen die deutliche musikalische Note der tausend kleinen Freuden, und wer sie einmal kennen und lieben gelernt hat, für den ist der Sommer ohne Bienensummen so unglücklich und unvollkommen wie ohne Blumen und ohne Bögel.

(Moritz Maeterlinck.)

## Einem Vortrag auf der IX. Generalversammlung des Riograndenser Bauernvereins entnehmen wir:

Wer aus der Bienenzucht Nutzen ziehen will, muß auch seine Bienen pflegen, und wenn es nötig, auch füttern, was ja nur selten notwendig sein wird. Wir brauchen unsere Bienen seit 1905 nicht mehr zu füttern. Viele Schlendriantsimler wollen von dem Füttern der Bienen nichts wissen und lassen sie lieber verhungern. Es muß doch der Bauer ein jedes Tier, welches er züchtet, pflegen und füttern; warum denn so grausam gegen das Bienchen, welchem gewöhnlich in den Monaten August und September alle ihre Vorräte, welche sie mühsam zusammengesammelt haben, durch des Menschen Hand geraubt werden und vom Schlendriantsimler auch das Wachsgebäude noch zerstört wird, so daß sie, wenn auch draußen in Wirklichkeit noch etwas zu holen ist, überhaupt keinen Platz haben, um dasselbe abzulegen. Im Oktober geht gewöhnlich die Tracht zu Ende, sodass draußen wenig mehr zu finden ist, und die Bienen haben viel Brutzutzen, haben die Kinder zu ernähren; und folgen dann noch ein paar Tage Regenwetter, dann müssen die Bienen gefüttert werden, sonst saugen sie die Brut aus und verhungern schließlich selbst. Daß das Füttern der Bienen noch gut belohnt wird, beweisen folgende Notizen: Das Jahr 1905 war für die Bienenzüchter eins der schrecklichsten, welches sie zu verzeichnen hatten. Im November und Dezember war die Hungersnot unter den Bienen so groß, daß ich meine 50 Böller fast alle füttern mußte; hätte ich das nicht getan, so wären sie vielleicht bis auf 10 Böller eingegangen. Ich brauchte jedoch nur zu füttern, wenn es regnete, sodass die Bienen nicht arbeiten konnten; ich habe vielleicht im ganzen 30 kg. Honig gefüttert und dadurch meine Böller alle erhalten. Das Jahr 1906 war eins der besten Bienenjahre, welches zu verzeichnen ist. Im Oktober haben meine Bienen geschwärmt, so daß die Zahl meiner Böller von 50 auf 75 heranwuchs. Im November und Dezember, welche

im Jahre vorher die Schreckensmonate waren, konnten wir dieses Jahr fortwährend schleudern und haben eine sehr gute Ernte gehabt, so daß ich meine 30 kg. Honig, welche ich fütterte, nicht besser hätte anwenden können. Hieraus kann man sehn, daß das Füttern an den Bienen mehr Nutzen bringt, als an irgend einem andern Tier. Nirgends gilt das Wort mehr als in der Bienenzucht: Der Geiz ist die Wurzel alles Übel's. Stets muß der Bienenbauer ein opferwilliges Herz für seine Bienen haben, und das ist nur da zu finden, wo das lebhafte Interesse und die wahre Liebe zu den kleinen wunderbaren Lebewesen vorhanden ist. Ein jeder Mensch eignet sich natürlich nicht für Bienenzucht. Der Stachel der Biene, mit dem sie sich gegen alle Angriffe auf ihr Gut und Leben kräftig verteidigt, ist eine Waffe, gegen welche manche Leute nicht widerstandsfähig sind. Aber unter allen Ständen und Berufskästen des Volkes gibt es geborene Bienenbauer: Könige und Fürsten fühlen sich zu den kleinen Wunderinsekten ebenso hingezogen, wie der arme Tagelöhner. Es besteht bei echten und rechten Bienenbürgern ein geheimnisvolles inniges Band zwischen ihnen und ihren Bienen, welches man dem nicht erklären kann, der es selbst nicht kennt. Fühlst du jedoch diese Starke, auch dir vielleicht unerklärliche Neigung, dann werde getrost Bienenbauer, du wirst es nicht zu bereuen haben. Aber diese Neigung und Begeisterung für die schöne edle Sache der Imkerei tut es heutzutage nicht mehr allein. Ein Bienenbauer, welcher seine Bienen nicht nur mit Liebe, sondern mit rechtem Verständnis so pflegen will, daß die Bienenzucht Nutzen bringt, muß sich vor allen Dingen die nötigen Kenntnisse aneignen. Da es aber keine Imker Schulen gibt, in denen die Anfänger in die Theorie und Praxis eingeführt werden, so müssen sie sich vor allen Dingen ein dazu geeignetes Lehrbuch anschaffen. Für den Anfänger dürfte der "Brasilianische Bienenzüchter", herausgegeben von Emil Schenck, das zweckmäßigste sein.

### Der Umgang mit Kühen.

Herr Jørgen Petersen, Vorsteher der landwirtschaftlichen Schule in Dalum in Dänemark, hat eine Schrift herausgegeben, in der er mitteilt, daß Dänemark zurzeit etwa eine Million Brüderkühe besitzt, die sie folgendermaßen auf die verschiedenen Bestände verteilen: 130000 Bestände haben 1 bis 9 Kühe, 50000 Bestände zwischen 10 und 99 Kühen und 650 Bestände mehr als 100 Milchkühe. Diese Million Kühe erzeugt jährlich 4000 Millionen Pfund Milch, und mit dem Melken der Kühe sind 200 000 Personen ganz oder zum Teil beschäftigt. Welches Stadtkind denkt wohl daran, daß das Melken eine Kunst ist, die gelernt werden will, wenn dem Landmann nicht ganz ungeheureuer Schaden erwachsen soll? Es gilt, die Kuh ganz auszumilken, da die letzten Strahlen die fetteste Milch geben. Herr Petersen gibt dementsprechend eingehende Anweisungen. Vor dem Melken, sagt er, muß die Kuh zunächst "freundlich gestimmt" werden, durch liebevolles Zureden, Streicheln usw. Während des Prozesses "will si Ruhe haben", lautes Sprechen und Lärmen ist zu vermeiden, ein gutes, ermunterndes Lied dagegen ist wohl angebracht, und nach Beendigung der Arbeit muß die Kuh wieder ein paar freundliche Worte und Liebkosungen als Dank für die Milch erhalten, "denn sie quittiert für alle Unannehmlichkeiten", indem sie weniger Milch gibt.

### Örtliches und Persönliches.

Das Pflanzen ist bei günstiger Witterung in vollem Gang. Die Orangen- und Tangerinenbäume blühen überaus reichlich. — Da und dort hörte man in der Kolonie von Krankem oder eingegangenem Vieh. Austausch der Erfahrungen über Krankheitsverlauf, Heilversuche oder Heilerfolge wäre wünschenswert.

Am 14. August tagte das Indahaler Friedensgericht in Hammonia. Unter andern schlossen die Ehe Herr Fiskal Weber und Fräulein Helene Thomsen, Herr Berg und Frau Lüderwaldt. Zur Trauung des Paars Weber-Thomsen hatten sich Verwandte aus Humboldt, S. Bento und Rio Negro eingefunden; Frau Weber, die Mutter des Bräutigams, Herr und Frau Rückert u. a. Am 25. Juli war unter großer Beteiligung aller Verwandten und Bekannten die Hochzeit einer Tochter von Manoel Catharina gefeiert worden. Die Trauung fand in der katholischen Kapelle in Hammonia statt.

### P. P.

Den geehrten Bewohnern und Besuchern der Hansa teile ich ergebenst mit, daß ich das

### Hotel „Liberdade“, Hammonia

fünflich übernommen habe.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die mich beehrende Freundschaft in jeder Weise durch gute Speisen und Getränke, sowie aufmerksame Bedienung zufriedenzustellen.

#### Vorzügliche Kost und Logis

• bei billigen Preisen. •

Hochachtungsvoll

Max Zierhold.

### Neuerscheinungen

#### von „Kürschners Bücherschätz“.

Nr. 656. Kranzhoff: Der große Unbekannte.

„ 657. Marriot: Erstarrung; Stilles Martyrium.

„ 658. Amytor: Gewissensqualen.

„ 659/60. Nohmann: Weltflüchtig.

„ 661. Welh: Geerteerd.

„ 662. Ferre Loti: Namenloses Land.

„ 663. Herold: Ramses der Zweite.

„ 664. Dunker: Der schöne Ede.

„ 665. Bradden: Unter der roten Fahne.

„ 666. Ortmann: Im Rauch.

„ 667. Gerbrandt: Der Lieblingssohn.

Preis des Bandes 300 Reis, Doppelband 600 Reis.

Erhältlich in der Buchhandlung von  
G. Arthur Kochler, Blumenau.

Die außerhalb der Kolonie Hansa im Staate Santa Catharina wohnenden Bewohner des Hansaboten werden gebeten, das etwa rückständige Bezugsgeld mit ihren Bezugssquellen bzw. mit Herrn A. Kochler zu verrechnen und anzugeben ob sie den neuen Jahrgang zu beziehen wünschen.

**A**nsichts-Postkarten  
von der  
Santa Catharina Eisenbahn  
sind im unterzeichnetem Verlag erschienen.  
Preis der Karte 100 Reis. G. A. Kochler.